

Kurzberichte

Neues Thema, neues Konzept – Das Armenhaus aus Rinkerode

In Zeiten knapper finanzieller Mittel ist Ideenreichtum gefragt bei der erfolgreichen Umsetzung von Projekten. In manchen Fällen geben die äußeren Zwänge sogar mit den Anstoß dafür, neue Ansätze zu verfolgen, die sich am Ende als besonders fruchtbar erweisen.

Ein gutes Beispiel für einen solchen Fall ist das Armenhaus aus Rinkerode im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold.

In anderen historischen Gebäuden des Museums stehen den Besucherinnen und Besuchern Aufsichtspersonen für Fragen und Auskünfte zur Verfügung, da abgesehen von knapp gehaltenen Objektschildern bewusst auf textliche Informationen in den Häusern verzichtet wird. Für das Armenhaus stand jedoch bereits zu Beginn des Wiederaufbaus fest, dass es aus finanziellen Gründen keine personelle Betreuung geben konnte. Unter dieser Vorgabe musste ein Konzept entwickelt werden, dass den Museumsgästen einerseits Aspekte der interessanten Geschichte des Armenhauses und gleichzeitig im Hinblick auf die Präsentation neue Eindrücke vermitteln sollte.

Mit dem Armenhaus aus Rinkerode zeigt das Westfälische Freilichtmuseum Detmold eines der letzten erhaltenen Beispiele der einst zahlreichen ländlichen Armenhäuser des Münsterlandes. Das Thema Armut ist für das Museum nicht völlig neu, vermitteln doch beispielsweise auch die Heuerlingshäuser zwischen dem Osnabrücker und dem Mindener Hof oder die Tagelöhnerhäuser im Paderborner Dorf Eindrücke der Lebensumstände ärmerer Bevölkerungsschichten. Mit dem Armenhaus richtet sich der Blick jedoch auf jene Menschen, die in Zeiten ohne staat-

liche Sozialversicherungssysteme dauerhaft auf fremde Hilfe angewiesen waren. Die Hilfe gewährte in diesem Fall, wie häufig im katholisch geprägten Münsterland, eine private, aus religiösen Gründen errichtete Stiftung. Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass es sich beim Rinkeroder Armenhaus um eine Einrichtung ausschließlich für Frauen handelte, und somit eine geschlechtsspezifische Betrachtung des Themas Armut möglich ist.

Die genannten Aspekte werden anhand aussagekräftiger Inszenierungen im Armenhaus präsentiert. Im Vordergrund stehen dabei Sehen und Hören, textliche Informationen sind auf ein prägnantes Minimum reduziert. Das historische Gebäude, das selbstverständlich Teil der Präsentation ist, wurde beim Wiederaufbau in seinen ursprünglichen Zustand von 1824/25 versetzt, spätere Umbauten wurden rückgängig gemacht. Die Besucherinnen und Besucher können so die räumliche Enge und die Lichtverhältnisse im Inneren des Gebäudes selbst nachempfinden. Eine historische Möblierung und Ausstattung des Gebäudes gibt es dagegen nicht. Vielmehr widmen sich die einzelnen Räume des Hauses – Eingangsflur, vier Kammern, Küche und Stube – auf verschiedene Weise der Frage, wer hier im Laufe der Stiftungs Geschichte unter welchen Umständen lebte.

In einer Kammer geht es beispielsweise um das konkrete Schicksal einer Frau und ihrer Tochter, die im 19. Jahrhundert nacheinander im Armenhaus lebten. Als Symbol für die beiden Bewohnerinnen sind in dem Raum zwei Stühle, die Schatten werfen, inszeniert. Darauf sind Namen, Lebensdaten und der Aufenthaltszeitraum der Frauen im Armenhaus abgedruckt. Über Lautsprecher sind Auszüge aus zwei Briefen des damaligen Rinkeroder Pfarrers zu hören. Er begründete darin gegenüber der Stifterfamilie,



Armenhaus aus Rinkerode: Inszenierung des Nachlasses einer 1840 verstorbenen Bewohnerin

warum er die beiden Frauen für eine Aufnahme in das Armenhaus vorschlug. Neben den üblichen Voraussetzungen war es im Fall der Mutter eine starke Sehbehinderung und im Fall der Tochter eine geistige Behinderung, die sie für einen Platz im Armenhaus prädestinierte.

Eine andere Kammer beschäftigt sich mit dem Besitz einer Armenhausbewohnerin des 19. Jahrhunderts. Die Frauen waren verpflichtet, ihr gesamtes Hab und Gut im Fall des Todes dem Armenhaus zu überlassen. Der Nachlass wurde dann versteigert, um die Beerdigungskosten ganz oder teilweise zu decken. Für die Bewohnerin Witwe Thier ist das Protokoll der Versteigerung aus dem Jahr 1840 mit den veräußerten Gegenständen (Textilien, Haushaltsgegenstände und Möbel) und den dafür erzielten Preisen erhalten. Anhand der Liste wurden aus der Sammlung des Freilichtmuseums entsprechende Objekte ausgewählt und in der Kammer so inszeniert, als finde die Versteigerung gerade statt. Auf einer als Trennelement montierten Glasscheibe sind neben einem kurzen erläuternden Text zum einen das Versteigerungsprotokoll und zum anderen die Kosten der Beerdigung abgedruckt. Der Vergleich zeigt, dass der Nachlass in

diesem Fall nicht ausreichte, um die Beerdigung zu bezahlen. Da die Verstorbene jedoch die letzte ihr zustehende Unterhaltszahlung der Armenhaushausstiftung nicht mehr erhalten hatte, konnte der Fehlbetrag mit diesem Geld ausgeglichen werden.

Über die vorgestellten Beispiele hinaus thematisieren die Inszenierungen im Haus u.a. auch die Aufnahme- und Aufenthaltsbedingungen, die Versorgung der Bewohnerinnen sowie den religiösen Hintergrund der Armenhausstiftung.

Seit Juli 2005 ist das Armenhaus für die Besucherinnen und Besucher des Freilichtmuseums geöffnet. Zeitgleich erschien ein reich bebildeter Einzelführer, der sich detailliert der Geschichte der Armenhauses und seiner Bewohnerinnen widmet sowie Erläuterungen zur Präsentation des Gebäudes im Freilichtmuseum gibt. Nun folgt eine Evaluierungsphase, in der die Meinung der Besucherinnen und Besucher zu dem neuen Konzept in Erfahrung gebracht werden soll. Über die Ergebnisse dieser Befragungen wird zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle berichtet.

Be



Das Mausoleum aus dem Garten der Detmolder Hof-Apotheke nach dem Wiederaufbau (2004)

Ein Mausoleum im Museum

Am 9. September 2004 konnte im Beisein von zahlreichen Freunden und Unterstützern ein außergewöhnliches historisches Bauwerk im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold eingeweiht werden: Das 1782 erbaute Mausoleum aus dem so genannten Apothekergarten am Weinberg (heute Schützenberg) in Detmold, das 1965 einem Parkplatz weichen musste, wurde ab 2001 am Rande des Museumsgeländes mit Blick auf seinen früheren Standort wiedererrichtet. Obwohl das Gebäude nur durch wenige Fotos vor dem Abbruch dokumentiert ist, konnte die anspruchsvolle Architektur nach den geretteten Werksteinteilen und Grabplatten exakt rekonstruiert werden; das beim Abbruch zerstörte Gewölbe wurde in moderner Bautechnik erstellt.

Erbauer des Mausoleums war der in lippischen Diensten stehende Oberst Ernst Johann von Schröderß aus Kurland. Er lebte seit 1763 als Freund der Familie im Hause des Detmolder Hofapothekers Jakob Henrich Keiser und kümmerte sich nach dessen Tod 1777 um die Hinterbliebenen. Mit der Witwe Florentine Marianne Keiser verband ihn eine enge Freundschaft; 1790 ermöglichte er ihr den Erwerb und Umbau des Hauses Lange

Straße 55 in Detmold, in dem sich noch heute die Hof-Apotheke befindet.

1782 hatte von Schröderß das Mausoleum in dem Garten am Weinberg errichten lassen – an einem romantischen Ort, an dem er und die befreundete Witwe sich gern aufhielten. Als Florentine Marianne Keiser 1801 starb, wurde sie mit fürstlicher Erlaubnis in dem Grabgewölbe bestattet; von Schröderß folgte ihr 1810. Das Mausoleum ist ein erdüberdecktes Gruftgewölbe in Hanglage; zum Garten ist eine anspruchsvolle Werksteinfassade mit Mitteleingang und zwei seitlichen Rundfenstern (Okuli) vorgeblendet, die mit Inschriften und spätbarock-klassizistischen Architekturelementen dekoriert ist. Über einem ausladenden Hauptgesims sind zwei steinerne Vasen und ein mittiger Dreiecksgiebel mit einem Relief angeordnet. Inschriften und Bildmotive sind vom Zeitgeist der Aufklärung und der aufkommenden Frühromantik geprägt.

In dem gewölbten Innenraum, der durch eine kreisrunde Deckenöffnung belichtet wird, befinden sich zwei Grüfte für den Obersten v. Schröderß und die Witwe Keiser, die mit großen Inschriftplatten abgedeckt sind. Die Grabplatten zeigen Reste von alter Farbfassung. Den Abschluss des Raumes bildet eine steinerne Ruhebänk unter einem Rui-



Ein Schäfer mit Herde und Hütehund war nur eine von vielen Attraktionen am „Tag der Landwirtschaft“ am 27. Juni 2004

nenrelief in einer flachen Bogennische. Der Vorplatz des Mausoleums wird in der Art einer Exedra von geschwungenen, abgetrepten Mauern eingefasst. Den rückwärtigen Abschluss der Anlage bildet eine treppengiebelartige Schildmauer mit einer bekrönenden Urne und ebenfalls gebogenen, abgetrepten Seitenmauern.

Mit seiner aufwendigen Architektur und den qualitätvollen Steinmetzarbeiten im Stil des Spätbarock und Frühklassizismus ist das 1782 erbaute Mausoleum aus dem Detmolder Apothekergarten ein seltenes Beispiel eines Privatmausoleums des späten 18. Jahrhunderts. Zugleich ist es ein herausragendes Zeugnis für den Lebensstil eines adligen Offiziers und einer Detmolder Bürgerwitwe – und nicht zuletzt ein romantisches Denkmal einer ungewöhnlichen Freundschaft.

Eine großzügige finanzielle Förderung durch den Verein „Freunde der Residenz e.V., Detmold, die Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft, die Hof-Apotheke Detmold und ungenannte Spender ermöglichte den Wiederaufbau des Mausoleums.

Veröffentlichungen

Heinrich Stiewe: „Alles ist Staub“. Das Mausoleum aus dem Detmolder Garten der Hofapotheke im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold. In: Herbert May

und Kilian Kreiling (Hgg.): Alles unter einem Dach. Häuser – Menschen – Dinge. Festschrift für Konrad Bedal zum 60. Geburtstag. Petersberg 2004, S. 317-329.

Jochen Lepper und Jutta Weber: Materialkundliche Charakterisierung und Provenienzanalyse des Bau-sandstein-Materials vom Mausoleum aus dem ehem. Apothekergarten in Detmold. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 74 (2005, im Druck).

Stie

„Tag der Landwirtschaft“ 2004

Der „5. Tag der Landwirtschaft“ mit Regionaltierschau fand am 27. Juni 2004 zum ersten Mal im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold unter der Schirmherrschaft von Friedel Heuwinkel, Landrat des Kreises Lippe, im und um das Paderborner Dorf statt. Die offizielle Eröffnung begleitete das Jagd-hornbläserkorps Lippe-Detmold/Lage-Roten-berg. Den Auftakt des vielseitigen Programms bildete morgens ab 9 Uhr die Landesschau in der Nähe der Bockwindmühle, bei denen sich die Rassen Texel und Milchschat der kritischen Bewertung der Preisrichter stellen mussten. Die beteiligten Landwirte präsentierten die Tierzucht der Region; aus allein 75 schwarz-bunten Kühen wurde das



Krüper-Hahn auf dem Misthaufen am Mindener Hof

beste Tier nach Aussehen als auch Milchleistung prämiert. Außerdem waren dabei: 42 Pferde, 41 von Jungzüchtern (6-25 Jahre) vorgestellte Rinder, sechs Fleischrinderrassen, fast 200 Schafe sowie Ziegen. Auch Rassegeflügel und Rassekaninchen wurden bewertet.

In einer eindrucksvollen Präsentation zeigten Landwirte und organisierte Traktorenliebhaber, wie sich die Landtechnik von den ersten Schleppern, die heute als Oldtimer liebevoll gepflegt werden, bis hin zu den modernen Hochleistungsmaschinen von heute entwickelt hat. So war ein sechsreihiger selbstfahrender Rübenroder zu sehen, außerdem PS-starke Schlepper mit neuesten Anbaugeräten und ein Mähdrescher.

Schließlich konnten sich die Besucher auf einem von vielen seit langem gewünschten Bauernmarkt an 80 verschiedenen Ständen informieren oder Erzeugnisse vom Lande probieren und einkaufen. Von den „Alttraktoren- und Nutzfahrzeugfreunden Fürstenthum Lippe“ über den Landfrauenservice bis zum Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband präsentierten sich eine Vielzahl von Vereinen, Direktvermarktern und Firmen aus dem Bereich der Agrarwirtschaft. Am Stand der Landjugend Bielefeld konnten Besucher einmal ausprobieren, wie schwierig es ist, mit der Hand zu melken. Dazu zeigte die Rinderunion West die Funktionsweise einer kleinen Melkmaschine. Eine eindrucksvolle Vorstellung boten Hütehunde: Am Nachmittag führten sie eine Schafherde unter extrem

schweren Bedingungen, nämlich durch das gesamte Paderborner Dorf mit seinen vielen Ständen und zahlreichen erstaunten Besuchern. Mit etwa 7.000 interessierten Besuchern war der „Tag der Landwirtschaft“ im Freilichtmuseum trotz einzelner Regenschauer ein großer Erfolg.

Ap

Dokumente des Detmolder Geflügelzuchtvereins übergeben

Wilhelm Wellner, Vorsitzender des Geflügelzuchtvereins Detmold und Umgebung von 1894 e.V. (GZV Detmold), überreichte dem Westfälischen Freilichtmuseum Detmold im Februar 2002 historische Unterlagen seines Vereins. Die Mitglieder des GZV Detmold hatten sich schon vor einiger Zeit entschlossen, die vorhandenen alten Vereinsunterlagen dem Freilichtmuseum, mit dem sie bereits seit Jahren erfolgreich zusammenarbeiteten, zur Archivierung zu übergeben. Wertvolle Dokumente der Vereinsgeschichte, aber auch zur geschichtlichen Entwicklung der Geflügelzucht in Detmold und Umgebung konnten so erhalten werden und helfen dem Museum bei der Fortführung seiner Arbeit auf dem Gebiet der Erhaltung historischer Geflügelrassen.

Die übergebenen Fachbücher und -brochüren haben überwiegend praktischen Charakter wie z.B. „Ratschläge für den Geflügelhalter“, „Das Erkennen von guten und schlechten Legehennen“ oder „Die Anleitung zur Geschlechtsbestimmung der Eintagsküken nach der japanischen Methode“ (1939). Das Material enthält auch Titel zur allgemeinen Vererbungslehre oder einer Untersuchung über den Nutzwert der verbreitetsten Hühnerrassen. Die vorhandenen Musterbeschreibungen unterschiedlicher Jahrgänge ermöglichen es – im Vergleich mit den aktuellen Beschreibungen – den Wandel von Rassen und deren Zuchtzielen nachzuvollziehen. „Graesers naturwissenschaftliche und landwirtschaftliche Tafeln“ (o. J.) vervollständigen den Bestand und erlauben, sich ein Bild von unterschiedlichen Hühnerrassen zu machen.

Die übergebenen Sitzungsprotokolle des Vereins sind von 1902 bis 1992 lückenlos vorhanden (bis auf den Jahrgang 1978). Mitgliederlisten bzw. Aufnahmeerklärungen geben Hinweise auf die Berufe der Mitglieder und die jeweils gehaltenen Rassen. Demnach sind Mitglieder des Detmolder Geflügelzuchtvereins sowohl unter den Handwerkern (Klempnermeister, Tischlermeister, Bäckermeister, Schneidermeister, Maurermeister usw.) als auch in der Verwaltung (Regierungsinspektor, Verwaltungsinspektor, Amtsobergehilfe) sowie in weiteren Berufssparten zu finden: Gastwirt, Kaufmann, Wegemeister, Architekt, Molkereiinspektor, Gärtner, Gerichtsvollzieher, Polizeimeister, Brauereibesitzer, Lichtbildner, Fuhrunternehmer. Die gehaltenen Geflügelrassen zeigen ebenfalls eine große Vielfalt: Neben zahlreichen Zwerg-rassen sind es überraschenderweise vorwiegend schwere amerikanische Rassen wie Wyandotten, New Hampshire, Rhodeländer, Plymoth Rocks und wenige Lokallrassen wie Lakenfelder, Krüper oder Westfälische Totleger.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Freilichtmuseum und verschiedenen Geflügelzuchtvereinen begann schon 1984, als eine Nachfrage des Museums nach alten westfälischen Geflügelrassen beim Bundesverband der deutschen Geflügelwirtschaft über den Bund deutscher Rassegeflügelzüchter Bielefeld weitergeleitet wurde und dieser für die Lieferung von Lakenfeldern und Westfälischen Totlegern sorgte.

1996 kam mit der Ausstellung „Hahn im Korb“ für 14 Tage noch mehr Geflügelleben in die Gebäude des Freilichtmuseums. Nicht nur die Vorstellung vieler Rassen war hier Schwerpunkt, sondern auch weitere Themen rund um Ei und Huhn, Ente, Gans und Pute.¹ Zahlreiche Anfragen von interessierten Züchtern nach Bruteiern und Küken bei den verschiedenen beteiligten Vereinen zeigen, dass das Museum mit der Ausstellung als Multiplikator auf dem Gebiet der Erhaltung historischer Geflügelrassen wirken konnte.

Ste

Anmerkungen

¹ Hahn im Korb? Vom Nutzen und der Schönheit des Geflügels. Detmold 1996.



Obstallee mit Beschilderung im Museums-gelände

Obst im Museum

Bereits 1985 startete am Westfälischen Freilichtmuseum ein erstes wissenschaftliches Forschungsprogramm zum Obstanbau in Westfalen. Durch Versendung von Fragelisten und mit Hilfe von Presseaufrufen, Interviews von Baumschulbesitzern, Straßenmeistern und Besitzern von Obstweiden sollten zunächst allgemeine Informationen zum Obstanbau in Westfalen und Angaben zu regionaltypischen Sorten gesammelt werden.¹ Ein greifbares Ergebnis waren in einem ersten Schritt 200 in ganz Deutschland gesammelte und in Zusammenarbeit mit einer örtlichen Baumschule veredelte Obstbäume. In einem zweiten Schritt wurde eine museums-eigene Baumschule errichtet, um nach und nach die Bäume im Zusammenhang mit den entsprechenden regionalen Baugruppen bzw. entlang der Wege die speziellen Straßenobstsorten im Museumsgelände anzupflanzen. Zwischen 1988 und 1990 folgte ein zweites Forschungsprogramm, für das eine Landespflegerin aktuelle Obstgärten kartierte und Interviews durchführte; ein Historiker arbeitete die archivalischen Quellen auf. Ein Teil der Ergebnisse wurde bereits veröffentlicht.²

Begleitend zu diesem mehr im Verborgenen durchgeführten Aktivitäten, erfolgte die Durchführung eines Apfeltages und verschiedener Obstschnittkurse. Außerdem wurde ein Beschilderungsprogramm zur Information der Besucher über die historischen Obstsorten im Museumsgelände entwickelt. Die Schil-

der enthalten jeweils Angaben zu Namen und Geschichte sowie zu Besonderheiten und Eigenschaften der jeweiligen Obstgehölze. Bei den Namen werden auch Synonyme, insbesondere traditionelle plattdeutsche Bezeichnungen, berücksichtigt und zum Teil werden Erkenntnisse aus den Interviews vermittelt, da es bei einigen Lokalsorten gar keine Veröffentlichungen gibt. Angaben zur Geschichte konnten bei den bekannteren Sorten der Literatur entnommen werden, bei nur kleinräumig verbreiteten, selteneren Sorten wurde wiederum auf die Ergebnisse der Befragungen zurückgegriffen.

Besucher haben zur Erntezeit die Möglichkeit, einzelne Obstsorten zu probieren; im Eingangsbereich des Museums steht jeweils wechselnd ein großer Korb mit Früchten samt kurzen Erläuterungen zur gerade angebotenen Sorte. Ein fester Termin im Jahresprogramm ist das Obstdörren in der Obstweide des Valepagenhofes im Paderborner Dorf im September. Der Dörrofen stammt vom Hof Falkenflucht bei Bödexen im Kreis Höxter und ist noch bis 1952 genutzt worden. Da Erfahrungen im Umgang mit einem solchen Ofen vollständig fehlten, war es in den ersten Jahren ein spannendes Experimentieren bis nach mehreren Fehlversuchen befriedigende Ergebnisse erzielt werden konnten. „Apfeltage“ mit Beteiligung von Pomologen, Züchtern und anderen an der Erhaltung historischer Obstsorten Interessierten wurden 1997 durchgeführt und stießen auf großes Interesse bei den Museumsbesuchern.

Ste

Anmerkungen

- 1 Agnes Sternschulte: Obstbäume in Westfalen. Zur Erforschung und Wiederansiedlung. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 1 (1986), S. 161-166.
- 2 Forschungen zum Obst. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 5 (1992), S. 192f.; Agnes Sternschulte/Matthias Scholz: Obst in Westfalen (Westfälische Volkskunde in Bildern 4). Münster 1990; Agnes Sternschulte: Felder und Wälder, Gärten und Tiere. Von der Umfeldgestaltung zur Abteilung Landschaftsökologie. In: Stefan Baumeier/Jan Carstensen (Hg.): Westfälisches Freilichtmuseum Detmold. Geschichte – Konzepte – Entwicklungen. Detmold 1996 (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums 14), S. 175-192.

Juden auf dem Lande – Forschungen zum Haus Uhlmann aus Ovenhausen

Im November 2000 wurde das frühere Wohn- und Geschäftshaus der jüdischen Familie Uhlmann aus Ovenhausen (Kr. Höxter) in mehreren Großbauteilen mit einem aufsehererregenden Schwertransport über eine Strecke von 52 km ins Westfälische Freilichtmuseum Detmold transloziert. Im Frühjahr 2001 folgte der historische Keller unter der Stube; die umfangreichen Restaurierungsarbeiten dauern noch an. Das unscheinbare Fachwerkhaus mit Sollingplattendach und einem kleinem Verkaufsladen im Hausflur ist eines der letzten fast unverändert erhaltenen Wohnhäuser einer jüdischen Familie in Westfalen. Es wurde 1803-05 von dem Händler Bernd Soistmann, der sich ab 1808 Steilberg nannte, erbaut. Er war der Sohn des Juden Berend Soistmann, dessen Ermordung durch einen christlichen Schuldner 1783 den historischen Hintergrund für die bekannte Novelle „Die Judenbuche“ von Annette von Droste-Hülshoff darstellt. Nach dem Konkurs der Familie Steilberg wurde das Haus 1885 von dem Ovenhausener Kaufmann Levy Uhlmann erworben. Zuletzt bewohnte sein Sohn Norbert Uhlmann das Haus mit seiner Frau Helene, geb. Löwenstein und der Adoptivtochter Ilse. 1931 ließen sie das Haus zum letzten Mal renovieren und einen Erker an der Wohnstube anbauen. 1941 wurde die Familie Uhlmann im Verlauf der nationalsozialistischen Judenverfolgung nach Riga deportiert, wo sie Opfer des Holocaust wurden.

Vor der Translozierung des Hauses wurden umfangreiche bauarchäologische, restauratorische und bauhistorische Forschungen zum Gebäude durchgeführt; außerdem wurde die Geschichte seiner Besitzer und Bewohner aufgearbeitet. Die Historikerin Gudrun Mitschke-Buchholz (Detmold) führte im Auftrag des Freilichtmuseums zahlreiche Interviews in Ovenhausen, um die im Ort noch vorhandenen Erinnerungen an die jüdischen Nachbarn zu dokumentieren. Insgesamt stellten sich 17 Personen als Zeitzeugen für ausführliche Erinnerungsinterviews zur Verfügung, die auf Tonband aufgezeichnet wurden. Außerdem wurden Briefkontakte zu einer überlebenden Verwandten der



In der Schwebe: Translozierung des Hauses Uhlmann aus Ovenhausen ins Freilichtmuseum, 19. November 2000

Familie in den USA und zu einer Schulfreundin der Tochter Ilse Uhlmann, die heute in Israel lebt, aufgenommen. Diese Arbeiten sind Teil eines umfassenden Forschungsprojektes unter dem Titel „Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande in Ostwestfalen-Lippe“, das vom Land Nordrhein-Westfalen und der Bundesanstalt für Arbeit gefördert wurde. Ziel des Projektes ist die Erforschung und Dokumentation von Geschichte und Alltagskultur der jüdischen Landbevölkerung in der Region zwischen dem ausgehenden 18. und dem frühen 20. Jahrhundert. Mehrere Historiker/innen und Volkskundler mit ausgewiesenen Erfahrungen auf dem Gebiet der jüdischen Regionalgeschichte sowie ein Bauarchäologe und ein Literaturwissenschaftler konnten zur Mitarbeit gewonnen werden. Neben der zusammenfassenden Aufarbeitung der rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Verhältnisse der Juden in verschiedenen Teilregionen Ostwestfalen-Lippes

(Paderborn/Corvey, Lippe, Minden-Ravensberg) wurde die Situation der jüdischen Einwohner in ausgewählten Dörfern der Region untersucht. So wird es möglich, die Verhältnisse in dem zum ehemaligen Fürstentum Corvey gehörigen Dorf Ovenhausen vergleichend in größere Zusammenhänge einzuordnen. Darüber hinaus stehen Fragen nach beruflicher Tätigkeit und sozialer Stellung, Hausbau und Landbesitz sowie Wohn- und Alltagskultur jüdischer Familien im Mittelpunkt der Untersuchungen. Auch eine literaturwissenschaftliche Analyse der „Judenbuche“ im Hinblick auf ihre Aussagefähigkeit als volkskundliche und sozialhistorische Quellen für das Zusammenleben von Juden und Christen in ostwestfälischen Dörfern ist vorgesehen. Die Ergebnisse sollen in einer Buchpublikation der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Auf der Grundlage dieser Forschungen will das Museum mit Experten im In- und Ausland in einen offenen Diskussionsprozess über mögliche Formen der Präsentation und Vermittlung eintreten.

Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten im Jahre 2007 soll das frühere Haus Uhlmann aus Ovenhausen im Paderborner Dorf des Freilichtmuseums das jahrhundertelange Zusammenleben von Christen und Juden in den Dörfern Westfalens beispielhaft dokumentieren und dazu beitragen, die Erinnerung an die fast schon vergessenen jüdischen Nachbarn wachzuhalten.

Veröffentlichungen

Heinrich Stiewe: Jüdische Wohn- und Alltagskultur im Freilichtmuseum. Zur Translozierung des Hauses Steilberg/Uhlmann aus Ovenhausen (Kreis Höxter) ins Westfälische Freilichtmuseum Detmold. In: Hartmut Steinecke/Günter Tiggesbäumker (Hgg.): Jüdische Literatur in Westfalen. Vergangenheit und Gegenwart. Symposium im Museum Bökerhof, 27. bis 29. Oktober 2000. Bielefeld 2002, S. 185-194.

Ders.: Die vergessenen Nachbarn – jüdische Wohn- und Alltagskultur im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold. Ein Projektbericht. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 46 (2001), S. 416-422.

Ders.: Ein Haus ist umgezogen. Das Haus Uhlmann aus Ovenhausen im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold. In: Heimat- und Schützenverein Ovenhausen von 1575 e.V. (Hg.): Ovenhausen im Corveyer Land. Beiträge zu Geschichte und Gegenwart im Heimatfestjahr 2005. Höxter-Ovenhausen 2005, S. 170-178.

Stefan Baumeier und Heinrich Stiewe (Hg.): Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande im östlichen Westfalen. Forschungen zum Haus Uhlmann aus Ovenhausen (Kreis Höxter). Detmold 2005 (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, 24, im Druck).

Stie

Sonderausstellung „Estnische Liebe“ 17.7. bis 31.10.2004

2004, im Jahr des Beitritts Estlands zur EU, war das nationale estnische Freilichtmuseum Rocca al Mare mit der Sonderausstellung „Estnische Liebe“ zu Gast im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold. Die Kuratorin Maret Tamjärv präsentierte in einer gefühlsbetonten, farbenprächtigen Gesamtinszenierung mit zahlreichen ländlichen Alltags- und Hochzeitsgegenständen wesentliche Aspekte der Lebensweise der estnischen Bevölkerung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Ausstellung wollte zeigen, was es hieß und heißt, Este zu sein. Dabei wurden die Gegenstände, Fotos, Töne und Filme, die Farben und Gerüche zu Symbolen mit tieferer Bedeutung, zu einer verwobenen Gesamtschau des Alltagsleben in früheren Zeiten. Vor dem Hintergrund eines harten und gleichförmigen bäuerlichen Lebens tritt die Hochzeit als das wichtigste und festlichste Erlebnis in der ländlichen Gesellschaft besonders augenscheinlich in den Vordergrund, wie es farbenfrohe Brautteppiche (Bettspreiten), Brautkleidung und prächtig verzierte Bierkannen zum Ausdruck brachten. Die einzelnen Ausstellungseinheiten reduzierten sich bei weitem nicht nur auf die Liebe in der Jugend – thematisiert durch den Brauch der „Nachtbesuche“ – und die Liebe zwischen Mann und Frau – Hochzeitsbrauch und Hochzeitsgaben. Liebe ist ebenso die mütterliche Zärtlichkeit und Fürsorge und der Wunsch der Väter, ihren Sohn als Nachfolger zu sehen, die Heranführung der Kinder an die harte Feldarbeit – angedeutet durch die Mitnahme der Wiege zur Arbeit. Ein Themenkreis war der harten Arbeit in der Landwirtschaft gewidmet unter dem Motto „Arbeite und schufte, dann kommt die Liebe“. Gemeint ist die Liebe zum eigenen Grund und Boden, die, aufgrund der Härte und Mühseligkeit der



Eröffnung der Ausstellung „Estnische Liebe“ mit Museumsdirektorin Merike Lang (Tallinn, rechts) und Stefan Baumeier. Fotomontage von Kilian Kreiling, München

Arbeit, auch eine Hassliebe sein kann. Abschließende Einheiten waren der Liebe zum eigenen Heim und zum Land Estland gewidmet.

Wie die Ausstellung deutlich machte und Museumsdirektorin Merike Lang bei der Eröffnungsfeier betonte, haben die Esten sich trotz deutscher, schwedischer und russischer Oberherrschaft über Jahrhunderte ihre eigene Identität, ihre eigene Sprache und Kultur primär im bäuerlichen Leben bewahrt. Dass diese umfassende Schau ländlich-estnischer Kultur gerade in Westfalen, im Detmolder Museum präsentiert wurde, hat zweierlei Gründe. Zum einen waren die historischen Verbindungen zwischen Westfalen und Estland über Jahrhunderte besonders intensiv, stammte doch die Mehrzahl der Ordensritter in Reval und auch der späteren Gutsherren in Estland aus Westfalen. Zum anderen besteht zwischen beiden Museumsleitungen, insbesondere seit der Unabhängigkeit Estlands, ein freundschaftlicher, intensiver Meinungs- und Besuchsaustausch. So war die Ausstellung „Estnische Liebe“ ein erster Höhepunkt dieser Beziehung und der Auftakt einer zukünftigen besonders intensiven Kooperation. Die Detmolder Museumsbesucher konnten in der Gastausstellung „Estnische Liebe“ vieles von Wesen und Selbstverständnis der Esten entdecken. Die Resonanz war überaus lebhaft: Baltendeutsche, eingebürgerte Nachkriegsesten, Bürger aus dem In-



Ein präpariertes Fasanenpärchen auf einer Mörtelmaschine begrüßt die Besucher der früheren Fasanerie: Betreten der Baustelle erwünscht!

und Ausland fühlten sich durch die hochattraktive, bewusst emotional angelegte Schau angerührt. Eine Vielzahl von Kommentaren im Gästebuch bestätigte, dass die betreffenden Besucher durch die Ausstellung zum Volk der Esten und zur ländlichen Kultur Estlands eine besondere Beziehung und ein tiefes Verständnis entdeckt hätten.

Zur Ausstellung erschien ein Begleitheft in deutscher Übersetzung aus der Feder von Maret Tamjärv: „Estnische Liebe – Reflexionen der Vergangenheit“, Tallinn 2004.

Ba

Neue Dauerausstellung: „Betreten der Baustelle erwünscht!“

Unter diesem Titel wurde am 8. September 2002 eine neue Dauerausstellung in der ehemaligen Fasanerie im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold eröffnet. Dieses historische Gebäude wurde nicht ins Freilichtmuseum transloziert, sondern steht noch an seinem Originalstandort im ehemaligen Tiergarten bei Detmold, der heute Teil des Museumsgebiets ist.

1836-37 von Fürst Leopold II. zur Lippe erbaut, wurden hier zunächst Fasane für die Jagd aufgezogen; im mittleren Teil des Hauses wohnte der „Fasanenjäger“ Ludwig Römer. Ab 1849 bestand im Tiergarten eine Außenstelle des berühmten Sennergestüts

Lopshorn; zwischen 1928 und 1935 wurde eine Reit- und Fahrschule betrieben. Zuletzt (bis zur Übernahme durch das Museum 1975) diente der Bau als Wachgebäude einer Polizeistation.

Als „in-situ-Gebäude“ bietet dieser Bau die Chance, anhand von vielfältigen Befunden und Quellen die Arbeit der historischen Bauforschung in Form einer Entdeckungsreise zu vermitteln. Die frühere Fasanerie wurde nicht „zu Ende“ restauriert, sondern in einem Baustellenzustand belassen: Zahlreiche aussagekräftige Baubefunde wie Farb- und Tapetenschichten, ausgebaute Türbekleidungen oder fehlende Fußböden sind sichtbar geblieben und ermöglichen vielfältige Einblicke in die Baugeschichte. Die durch frühere Baumaßnahmen oder restauratorische Untersuchungen freigelegten Befunde wurden lediglich konserviert und durch Texte und Dokumente behutsam ergänzt und erläutert. Die Besucher können sich auf Stegen aus Gerüstbauteilen durch das Gebäude bewegen und immer neue Aspekte der „gebauten Geschichte“ der früheren Fasanerie entdecken.

Die Ausstellung will am Beispiel der früheren Fasanerie zeigen, wie es gelingt, ein historisches Gebäude „zum Sprechen zu bringen“: Spuren am Bau selbst, wie zahlreiche Farbschichten oder Reste von Feuerstellen in der Küche sowie Bild- und Schriftquellen wie alte Bauzeichnungen oder Rechnungen

aus dem Staatsarchiv Detmold und nicht zuletzt Fotos und Erinnerungen der früheren Nutzer erzählen die spannende Geschichte eines alten Hauses – von der Fasanerie über die Außenstelle des Sennergestüts zur Polizeiwache. An diesem spannenden Beispiel soll den Besuchern die Arbeitsweise der historischen Haus- und Bauforschung als eine der zentralen Kernkompetenzen des Freilichtmuseums vermittelt werden: Wie erfährt man etwas über die Geschichte eines alten Hauses – wie ermittelt das Museum die Grundlagen für Wiederaufbau und Rekonstruktion seiner Gebäude? Eine Eingangsszenenierung mit einem präparierten Fasanenpärchen auf einer Mörtelmischmaschine soll neugierig machen und auf den „roten Faden“ der Ausstellung hinweisen: die Geschichte der früheren Fasanerie als „begehbare Baustelle“ – Betreten und erforschen ausdrücklich erwünscht!

Veröffentlichungen

Joachim Kleinmanns: „Fasanerie im hiesigen Thiergarten“. Zur Baugeschichte der fürstlich-lippischen Fasanerie auf dem Gelände des Freilichtmuseums. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 8 (1999), S. 105-122.

Heinrich Stiewe: Auf den Spuren von Fasanenwärttern, Polizisten und Bauforschern. Eine neue Dauerausstellung im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold. In: museum heute. Fakten, Tendenzen, Hilfen 25 (2003), S. 60-64.

Stie

Verschwundene bäuerliche Lebenswelten. Eine Fotoausstellung in Estland und Detmold

Der westfälische Volkskundler und Hausforscher Josef Schepers (1908-1989) begann schon während seiner Studienzeit in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, alte Bauernhöfe zu erforschen und zeichnerisch und fotografisch zu dokumentieren. Daraus entstand sein 1960 in erster Auflage veröffentlichtes Werk „Haus und Hof westfälischer Bauern“ und zugleich bilden seine Forschungen die bis heute gültige Grundlage für Konzeption und Aufbau des Westfälischen Freilichtmuseums in Detmold, das er als Gründungsdirektor von 1960 bis 1976 leitete.¹

Im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in den Jahren 1995-97 wurde der fotografische Nachlass von Josef Schepers, der aus etwa 5.000 Schwarz/Weiß-Negativen im Format 6 x 6 besteht, geordnet, erfasst und dokumentiert. Daraus entstand die Ausstellung „Häuser und Höfe aus Westfalen“, die im Sommer 2004 im Estnischen Freilichtmuseum in Tallinn (Estland) gezeigt wurde. Anschließend war die Ausstellung im Estnischen Nationalmuseum in Tartu und an weiteren Orten in Estland zu sehen.

Eine auf 44 ausgewählte Aufnahmen konzentrierte Fassung der Ausstellung wurde vom 19. April bis 24. Juli 2005 in der früheren Fasanerie des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold gezeigt. Dazu hatte Berthold Socha (Münster) von den alten Negativen qualitätvolle Handabzüge auf Barytpapier hergestellt. Die gezeigten Aufnahmen entstanden überwiegend zwischen 1934 und 1941 während der Fahrten des „Münsterischen Hauskundlichen Arbeitskreises“, einer studentischen Arbeitsgruppe, die unter der Leitung des Germanisten Jost Trier und seines Assistenten Josef Schepers das Bauernhaus in Nordwestdeutschland erforschte.

Anhand des bisher wenig beachteten fotografischen Nachlasses von Josef Schepers will die Ausstellung historische Gebäude, Hofanlagen und Siedlungsformen aus den verschiedenen Kulturlandschaften Westfalens vorstellen. Landschaftliche Schwerpunkte sind das Münsterland, Ostwestfalen-Lippe mit den alten Bistümern Paderborn und Minden sowie den früheren Grafschaften Lippe und Ravensberg, der Hellwegraum und das südliche Bergland mit dem Sauer- und Siegerland. Nach einer sehr knappen Charakterisierung der jeweiligen Kultur- und Siedlungslandschaft werden beispielhafte Hofanlagen und Gebäude in Gesamt- und Detailaufnahmen vorgestellt. Schepers hat in seiner Dokumentation nicht nur die Architektur der Gebäude, sondern auch das landschaftliche Umfeld der Höfe, interessante Baudetails und seltene Einblicke in das Innere der Gebäude berücksichtigt. Monumentale Bauernhäuser mit reich verzierten Einfahrtstoren und zahlreichen Nebengebäuden stehen den bescheidenen Kotten der „kleinen Leute“ auf dem



Ausstellung „Häuser und Höfe aus Westfalen“ im Estnischen Freilichtmuseum Tallinn, 2004

Lande gegenüber. Auch die Bewohner der Höfe sind auf den Fotos zu sehen: Bauern, Landarbeiter, Männer, Frauen und Kinder.

Schepers hat bewusst besonders „altertümliche“ Höfe für seine Dokumentation ausgewählt – schon in den dreißiger Jahren war die Agrarmodernisierung in Westfalen weit vorangeschritten, was der Volkskundler Schepers mit Sorge beobachtete. Sein Bestreben war, angesichts des rapiden Wandels der Kultur- und Siedlungslandschaft zumindest „in letzter Stunde noch ein papiernes Bild des alten Bauernhofes, ein Bild unserer Herkunft, zu retten“² – heute ermöglichen uns seine Fotografien Einblicke in verschwundene bäuerliche Lebenswelten.

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert und kann von anderen Museen ausgeliehen werden.

Stie

Anmerkungen

¹ Josef Schepers: Westfalen-Lippe (Haus und Hof deutscher Bauern 1). Münster 1960. Spätere Auflagen unter dem Titel „Haus und Hof westfälischer Bauern“; 7. Auflage Münster 1994. Zur Biographie von Schepers s. Fred Kaspar: Einleitung. In: Josef Schepers: Der spätmittelalterliche profane Steinbau Westfalens im europäischen Zusammenhang. Aus dem Nachlaß hg. von Fred Kaspar (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums 16). Detmold 1997, S. 9-20.

² Schepers 1960, wie Anm. 1, S. VII (Vorwort des Verfassers).

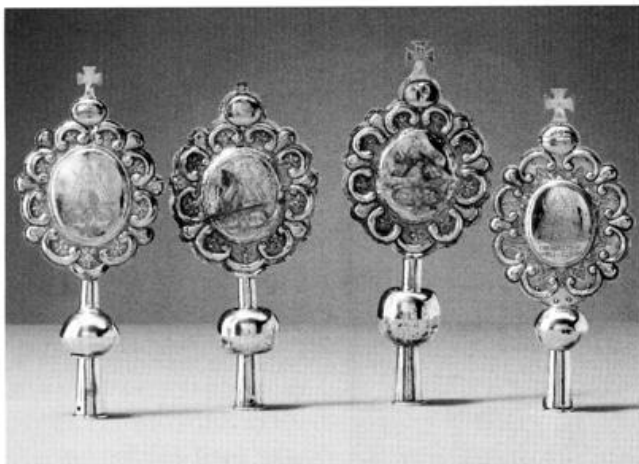
Neuerwerbung: Vier silberne Stabbekrönungen

Einen der Sammlungsschwerpunkte des Westfälischen Freilichtmuseums bildet das religiöse Sachgut als wichtiges Zeugnis regionaler Frömmigkeit.

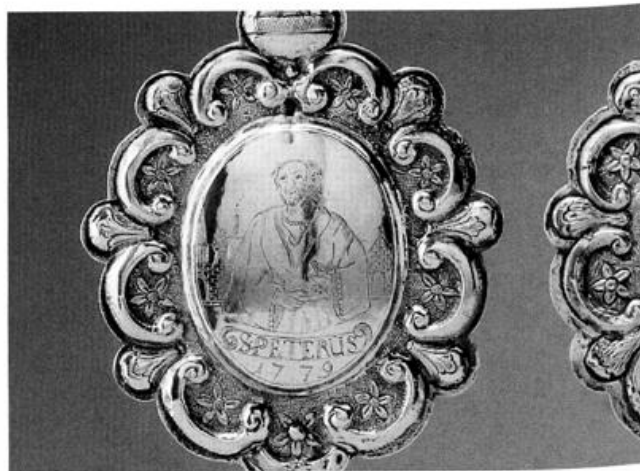
2003 erwarb das Landesmuseum für Volkskunde vier silberne Brudermeisterstabspitzen aus dem Kunsthandel, die auf ein Patrozinium des Heiligen Petrus verweisen. Petrus als Schutzherr der Fischer und Schiffer war auch Schutzheiliger für Schlosser, Uhrmacher und Steinbrucharbeiter.¹

Bruderschaften als religiöse Körperschaften von Geistlichen und Laien² verwendeten das Bild ihres Patrons für unterschiedlichste Gegenstände wie Andachtsbilder, Medaillen, Geschirr, aber auch auf Spitzen sogenannter Brudermeisterstäbe. Die Bruderschaften besaßen solche zeremoniellen Stäbe mit dem Bild des Patrons, die vor allem auf Prozessionen und anderen Umgängen mitgeführt wurden. Bei Prozessionen dienten sie unter anderem dazu, den Einsatz des nächsten Liedes anzuzeigen. In Westfalen konnten diesen Bruderschaften meistens auch Frauen beitreten.

Die vier Stabaufsätze, die das Museum erwerben konnte, bestehen aus Silber und sind nahezu identisch gestaltet. Sie stammen aber aus verschiedenen Jahren und wurden von unterschiedlichen Meistern gefertigt. Auf



Vier Spitzen von Brudermäisterstäben, datiert 1779, 1801, 1801 und 1819 (von links nach rechts; WFM Inv.-Nr. 2003:54-57)



Brudermäisterstab von 1779, Detail der Rückseite mit Gravierung des Hl. Petrus. (WFM Inv.-Nr. 2003:54)

einem sich nach oben verjüngenden Schaft sitzt jeweils ein kugelförmiger Knauf, der in ein flaches hochovals Medaillon übergeht, das von einem Kranz aus Rocaillen und knospenartigen Gebilden eingefasst ist. Über dem Medaillon befindet sich ein Kreuz, das bei einigen Stücken mit dem Meisterzeichen eines Silberschmiedes versehen ist. Alle vier Stabspitzen sind datiert, die früheste stammt von 1779 (WFM Inv.-Nr. 2003:54, Maße: H 28,5 cm, B 12,5 cm), zwei weitere von 1801 (WFM Inv.-Nr. 2003:55, H 27 cm, B 13 cm und WFM Inv.-Nr. 2003:56, H 30,5 cm, B 13 cm) und eine letzte von 1819 (WFM Inv.-Nr. 2003:57, B 26,5 cm, B 12,3 cm). Auf der einen Seite des Medaillons ist eine naive Darstellung der Maria von Kevelaer mit einem Zepter in ihrer rechten Hand und dem Jesuskind auf dem linken Arm eingraviert. Darunter befindet sich bei den älteren Spitzen die Inschrift „S MARIA“, bei der jüngsten von 1819 stattdessen „CONSOLATRIX AFFLICTORUM“ (Trösterin der Betrübten). Auf der anderen Seite ist der Hl. Petrus abgebildet, einmal mit segnender Geste und auf den übrigen Spitzen mit Schlüssel und Buch. Die Spitze von 1819 zeigt darüber hinaus die Inschrift: „SANCTE PETRE; ORA PRO NOBIS“ (Heiliger Petrus, bete für uns). Bei den Stabbekrönungen von 1779 und von 1819 konnten die ausführenden Silberschmiede identifiziert werden. Es handelt sich bei der

Stabspitze von 1779 um Meister Hendrik Keyzers aus Kevelaer (geboren 1722, Sterbedatum unbekannt) und bei der Spitze von 1819 um den Meister Friedrich August Joseph Gangolf Samans (1779 – 1835) aus Geldern.³

Die Verbindung der Maria Kevelaer und des Hl. Petrus sowie die Herkunft der Silberschmiede lässt vermuten, dass die Brudermäisterstäbe ursprünglich einer Bruderschaft in der Nähe von Kevelaer am Niederrhein gehörten, wie z.B. die St. Petrus-Bruderschaft in Wetten. Diese Bruderschaft wurde um das Jahr 1643 gegründet, also ein Jahr nach der Errichtung des Bildstockes in Kevelaer durch Hendrik Busman und der damit beginnenden Wallfahrt nach Kevelaer. Es handelt sich um einen historischen Schützenverein, der bis heute nur aus Männern besteht und eng mit der Kirche verbunden ist.

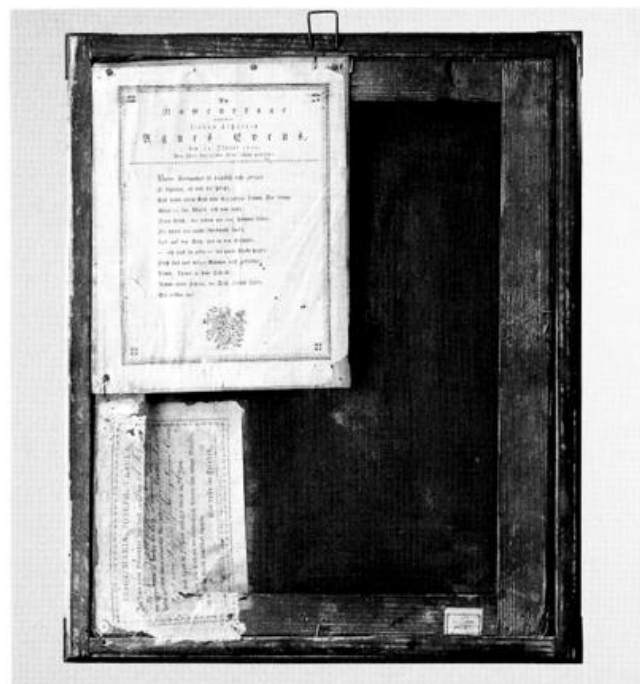
Zu

Anmerkungen

- 1 Peter Ilisch/Christoph Kösters (Hg.): Die Patrozinien von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches (Westfalica Sacra 11). Münster 1992.
- 2 Vgl. Karl-Ferdinand Beßelmann: Stätten des Heils. Westfälische Wallfahrtsorte des Mittelalters. Münster 1998, S. 148.
- 3 Wolfgang Scheffler: Goldschmiede Rheinland-Westfalens. Daten – Werke – Zeichen, 1. Halbband Aachen – Köln. Berlin [u.a.] 1973.



Ölgemälde der Ursulinenschwester Maria Agnes Evens (1763-1840; WFM-Inv.-Nr. 2003:982)



Rückseite des Gemäldes mit aufgeklebtem Gedicht von 1820 und Totenzettel von 1840

Neuerwerbung: Ölgemälde einer Ursulinenschwester

Als ein seltenes, sehr persönliches Zeugnis religiösen Lebens in Westfalen konnte das Westfälische Freilichtmuseum 2003 ein Porträt einer Ordensschwester erwerben. Das Ölgemälde (WFM Inv.-Nr. 2003:982, H 42 cm, B 35 cm) ist alt gerahmt und auf Leinwand gemalt. Auf der Rückseite des Bildes sind ein gedrucktes Gedicht und ein Totenzettel aufgeklebt, die eine Identifizierung der abgebildeten Ordensfrau ermöglichten. Demnach hieß sie mit bürgerlichem Namen Maria Ida Bernardina Frederica Evens und trug den Ordensnamen Schwester Maria Agnes. Sie wurde am 7. September 1763 in Ostbevern bei Münster geboren; ihre Eltern waren Everhard Henrich Evens aus Telgte und (in zweiter Ehe) Maria Gertrud Kayser. Am 21. September 1784, also mit 21 Jahren, trat sie in das Dorstener Ursulinenkloster ein, wo sie am 16. Februar 1840 starb.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bestand in Ostbevern eine Poststation, die von der Familie Evens verwaltet wurde. Im 19. Jahrhundert wanderten viele Familienmitglieder u.a. nach Amerika aus; heute ist die

Familie in Ostbevern nicht mehr bekannt. Ein Nekrolog der Ordensschwester, der im Klosterarchiv der Ursulinen in Dorsten erhalten ist, überliefert folgende Informationen zu ihrer Person: „Mademoiselle Bernardina Evens Von Westbevern im Münsterland ist Anno 1784 d[en] 21. September eingekleidet worden mit dem Geistl. Nahmen Maria Agnes Vom Leiden Christi. [...] Prosession gethan d[en] 26t. Sep. 1786. Sie starb am 16. Februar 1840, nachdem sie über 30 Jahre in der [...] Schule Lehrerin, und nachher über 13 Jahre Oberin gewesen war. Der Herr hat sie mit vielen körperlichen Leiden heimgesucht, welche sie aber bis zum Ende mit aller Geduld zur Erbauung ihrer Mitschwestern getragen hat.“

Das Kloster wurde 1699 durch zwei Töchter des Grafen Franz von Nesselrode-Reichenstein zu Herten gestiftet, und von zwei Kölner Ursulinen, Maria Lucia und Maria Viktoria, gegründet. Bis ins 18. Jahrhundert entstammten die Novizinnen überwiegend adligen und bürgerlichen Familien. Noch im Jahr der Gründung wurden eine Elementarschule und eine höhere Bildungsanstalt für Mädchen, kurz danach ein Pensionat, eingerichtet.¹

Das Kloster überstand den Reichsdeputationshauptschluss und die darauf folgende Säkularisation von 1803, sollte jedoch dem Vorschlag einer preußischen Kommission folgend 1814/15 geschlossen werden.² Zu dieser Zeit war das Kloster hoch verschuldet und beherbergte nur noch wenige Ursulinen.³ Durch Vermittlung des Kaplans Kutterhaus zu Albachten, des Franziskanerprovinzials und des preußischen Staatsrates Heinrich Schmedding blieb es zunächst bestehen. Das Kloster konnte sich in den folgenden Jahren in finanzieller Hinsicht erholen. 1850 wurden eine Schule und ein Waisenhaus eröffnet.⁴

Die preußische Regierung löste das Kloster schließlich am 1. April 1876 auf und die Schwestern flüchteten in die Niederlande, wo sie neue Klöster gründeten. 1888 kehrten einige der Schwestern nach Dorsten zurück, da der Graf von Nesselrode ihnen anbot, das Kloster auf 50 Jahre anzumieten. Ohne Neugründung oder Einsegnung des Klosters wurde das Kloster wieder von den Ursulinschwestern bewohnt. Während des „Dritten Reiches“ musste 1935 zunächst die Grundschule schließen und 1941 wurde infolge des Krieges das Kloster in ein Lazarett umgewandelt, was es wiederum vor der Schließung bewahrte. Während eines Bombenangriffs auf Dorsten am 22. März 1945 wurde das Kloster fast vollständig zerstört. Bereits ein Jahr später begann der Wiederaufbau des Klosters, das bis heute existiert.

Schwester Maria Agnes arbeitete über 30 Jahre als Lehrerin. Das gedruckte Gedicht ihrer Schülerinnen zu ihrem Namenstag am 21. Januar 1820 legt nahe, dass sie beliebt war und hohes Ansehen genoss – so heißt es dort u.a.: „Nimm unsere Herzen, die Dich zärtlich lieben“. Die Schwester erlebte die schwierigen Umstände des Klosters während der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit wohnten nur noch neun Schwestern im Konvent. Im Zusammenhang mit einer Umgestaltung des Unterrichtswesens im Sinne der Aufklärung wird Schwester Maria Agnes in den Archivquellen des Klosters erwähnt. Weiterhin geht aus dem Nekrolog hervor, dass sie im Laufe ihres Lebens einige schwere Erkrankungen durchgemacht haben muss.

Zwischen 1820 und 1836 war Schwester Maria Agnes Oberin des Dorstener Ursulinenklosters, was auch die Entstehung des Gemäldes – vielleicht auch des gedruckten Gedichts – erklären könnte. Allerdings erscheint die Schwester auf dem Ölgemälde als junges Mädchen, was gegen die genannte späte Entstehungszeit sprechen würde. Das Gemälde soll zuletzt in der Gaststätte Evens in Freckenhorst gehangen haben, bevor diese geschlossen wurde.

Zu

Anmerkungen

- 1 Vgl. Karl Hengst (Hg.): Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1: Ahlen – Mühlheim. (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2). Münster 1992, S. 249.
- 2 Das Pensionat wurde bereits 1812 geschlossen; es folgen mehrere Wiedereröffnungen und Schließungen bis es 1989 endgültig geschlossen wurde.
- 3 1814: 5 Chor- und 2 Laienschwestern; vgl. Hengst 1992, wie Anm. 1, S. 248. Die Unterscheidung zwischen Chor- und Laienschwestern wurde 1962 aufgehoben.
- 4 Hengst 1992, wie Anm. 1, S. 247.

Neuerwerbung: Trinkgläser und Pokale der Grafen von Asseburg

Der bedeutende Bestand von Gläsern der Grafen Bocholtz-Asseburg zu Hinnenburg bei Brakel im Kreis Höxter wurde in den Jahren 1990 bis 2000 auf dem internationalen Kunstmarkt versteigert. Neben anderen westfälischen Museen beteiligte sich auch das Westfälische Freilichtmuseum in Detmold an der Versteigerung.¹ Dies ist vor allem der Unterstützung durch die Volksbank Paderborn zu verdanken. Das Museum konnte sechzehn schöne Glaspokale aus dem genannten Bestand erwerben.²

Es handelt sich zuvorderst um einen Satz von dreizehn Kelchgläsern aus dem 18. Jahrhundert mit massivem konischen Schaft und Goldrand (WFM Inv.-Nr. 2004:503.1-13, H 16,5 cm, D 8,5 cm; Fuß: D 9 cm). Hersteller war vermutlich die Glashütte Altmünden oder Emde; doch liegen im Hinnenburger Archiv keine Quellen zur genauen Herkunft der Gläser vor. Weiterhin wurde ein Pokal erstei-

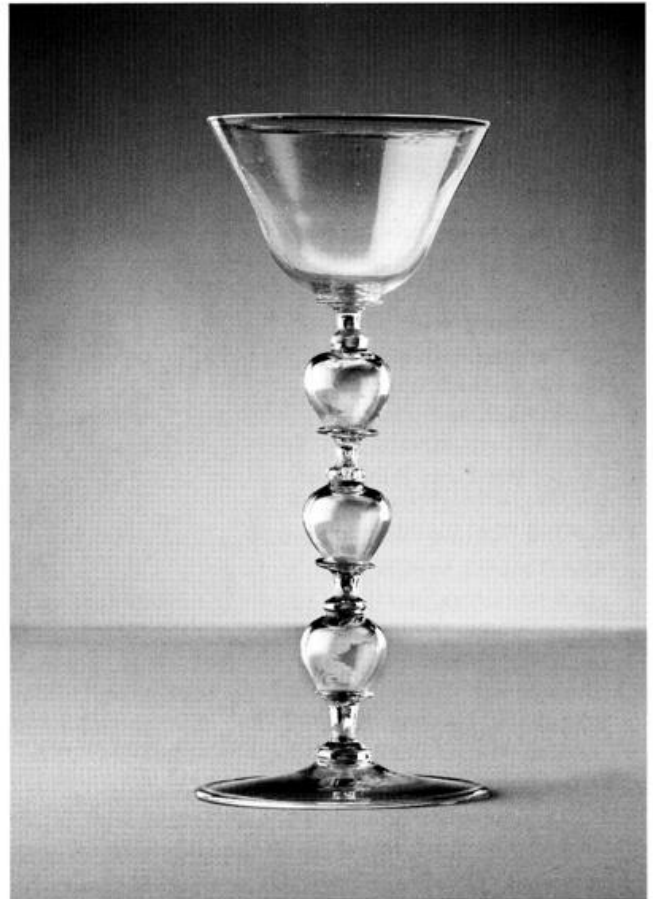


*Dreizehn Kelchgläser, 18. Jahrhundert
(WFM Inv.-Nr. 2004:503.1-13)*



Pokal mit erotischem Motiv (WFM Inv.-Nr. 2004:501), Deckelpokal mit Wappen des Fürstbischofs Clemens August, 1732 (WFM Inv.-Nr. 2004:502)

gert, der um das Jahr 1770 datiert ist (WFM Inv.-Nr. 2004:501, H 23 cm, D 9,5 cm, Fuß: D 10 cm). Auch hier wird die Glashütte Emde oder Altmünden als Hersteller vermutet. Eine Gravur zeigt eine von floralen Motiven umrahmte unbekleidete Frau, die mit einem Weinglas in der Hand auf einem Weinfass reitet. Erotische Darstellungen sind auf Gläsern ein beliebtes Thema. Besonders diese und Allegorien der Lebensalter und Jahreszeiten wurden von allen Schichten verstan-



*Dreistöckiger Hohlbaluster, 17. Jahrhundert
(WFM Inv.-Nr. 2004: 500)*

den. In gebildeteren Kreisen erscheinen erotische Themen häufig in mythologischer Gestalt, teilweise tauchen sie aber auch in sehr eindeutiger und derber Weise auf, wie in dem vorliegenden Fall.³

Des weiteren wurde ein Deckelpokal mit dem eingravierten, von Ranken umrahmten Wappen des Kölner Kurfürsten und Paderborner Fürstbischofs Clemens August von Wittelsbach (1700-1761) erworben (WFM Inv.-Nr. 2004:502, H 20 cm, D 9 cm, Fuß: D 10 cm). Der zugehörige Deckel hat einen sechsseitigen, spitzen Knauf. Der Pokal ist 1732 datiert. Die Gravur des fürstbischöflichen Wappens auf einem Glas des Grafen von Asseburg verwundert nicht, da Hermann Werner von der Asseburg (1702-1778) als Eigentümer der Hinnenburg zugleich auch der Chefminister und Obristhofmeister von Kurfürst Clemens August gewesen ist.

Das letzte aus diesem Bestand erworbene Trinkgefäß ist ein dreistöckiger Hohlbalusterpokal mit glockenförmiger Kupa und ei-

nem großen rundem Fuß, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu datieren ist⁴ (WFM Inv.-Nr. 2004:500, H 24 cm, D 10 cm, Fuß: D 10,5).

Zu

Anmerkungen

- ¹ Zu dieser bedeutenden historischen Glassammlung vgl. Gerd Dethlefs: Spitzenprodukte der Glaskunst aus dem Paderborner Land. Die Gläser der Hinnenburg und die Glashütte Emde. In: Norbert Börste (Hg.): Glaslandschaft zwischen Alme und Weser. Glashütten, Glasfunde und Glassammlungen zwischen Paderborn und Höxter (Heimatkundliche Schriftenreihe, 35). Höxter 2004, S. 40-52. Leider wird das Westfälische Freilichtmuseum als Erwerber von Stücken aus der Sammlung in dieser Publikation nicht genannt.
- ² Alle Gläser abgebildet in: European ceramics and glass. Auction, 20 June 2000. Sotheby's. London 2000, S. 83, Nr. 168 (Hohlbalusterpokal); European ceramics, glass, silver, vertu and portrait miniatures. Auction 12 and 14 September 2000. Sotheby's. London 2000, S. 84, Nr. 242 (Glas mit Bacchus-Darstellung), S. 88, Nr. 258 (Deckelpokal), S. 89, Nr. 262 (13 Kelchgläser).
- ³ Vgl. Clementine Schack: Die Glaskunst. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber. München 1979.
- ⁴ Hilfreiche Literatur dazu: Sabine Baumgärtner (Bearb.): Glaskunst vom Empire bis zum Historismus (Hefte des Focke-Museums, 77). Bremen 1988; Dies. (Bearb.): Glaskunst vom Mittelalter bis zum Klassizismus (Hefte des Focke-Museums, 76). Bremen 1987; 3000 Jahre Glaskunst. Von der Antike bis zum Jugendstil. Ausst. Kat. Luzern 1981.

Sechs mal „Münsteraner Kunsteinfälle“

In den neunziger Jahren hat es begonnen: Junge Künstler der Kunstakademie Münster der Klasse von Professor Lili Fischer ließen sich im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold inspirieren und präsentierten ihre ortsbezogenen Arbeiten alle zwei Jahre unter dem Reihentitel „Münsteraner Kunsteinfälle“ in ein- bis zweiwöchigen Ausstellungen, Installationen und Performances. Mit großer Neugier wird das Museumsgelände von den Studierenden erkundet – und die künstlerischen Eingriffe lassen meistens nicht lange auf sich warten: Räume werden mit neuen Gegenständen bestückt, auf Tischen und auf Fensterscheiben finden sich Kunstwerke und Fotografien wieder und fast jeder Freiraum ausgewählter Gebäude wird genutzt – freilich unter der Bedingung, dass die Bauexponate

nicht beschädigt werden dürfen. Die „Kunsteinfälle“ reichen von Objekt und Installation über Zeichnung, Druck und Fotografie bis hin zur Performance. Trotz der verschiedenen Techniken haben sie doch eins gemein: den inhaltlichen Bezug zu Gebäuden und Themen des Freilichtmuseums. Die Kunsteinfälle finden seit 1996 jährlich unter Titeln wie „im fluss“ (2003) oder „Johannisfeuer“ (2005) statt und bereichern die Arbeit des Museums um ungewohnte Aspekte und Erfahrungen.

Die künstlerischen Arbeiten der jungen Generation machten viele Besucher neugierig und lösten Diskussionen aus, so wie einige Beispiele des Jahres 2005 deutlich machen können: Bei „Wunschfiguren“ handelte es sich um Fensterbilder aus Folie auf Glas im Bleirahmen, die sich auf historische Heiligendarstellungen im Kontext von modernen Wünschen bezogen. Auch die Präsentation „Der Steintafelsetzer“ im Gräftenhof, die einen imaginären, angeblich Anfang des 20. Jahrhunderts ausgestorbenen Beruf darstellte, sorgte mit einer rekonstruierten Werkzeugausstattung inklusive Steintafeln, Kartenmaterial und Messgeräten für intensive Besuchergespräche. Besonders beliebt war „Erst pumpen, dann fliegen“, eine Installation im Gräftenhof, deren verpackte Schokoladenkäfer schnell den Appetit der jüngeren Museumsbesucher weckten und so ein im wahren Sinne des Wortes „interaktives“ Kunstwerk entstehen ließen.

In der Wassermühle, wo das Mühlenwerk ächzt und knarrt, trieben Lili Fischers Scheusale – aus Vlies gerissene und mit Graphit gefärbte düstere Gestalten – ihr Unwesen und erinnerten daran, dass viele Mühlen in früheren Jahrhunderten als unheimliche, gespenstische Orte galten. Die Scheusale waren schon vor zehn Jahren Gast in den Ställen und Kammern des Freilichtmuseums, damals allerdings nur für Standfotos, die in dem Kunstband „Scheusalgesänge“ publiziert wurden.¹

Ap

Anmerkung

- ¹ Lili Fischer: Scheusalgesänge. Detmold (Institut für Lippische Landeskunde) 1994, S.60f. und 114.



*„Scheusalgesänge“.
Installation von Lili
Fischer in der Was-
sermühle des Frei-
lichtmuseums, 2005*

Online-Befragung zum Internet-Auftritt des Museums

Nachdem der Internetauftritt des WFM Detmold im Frühjahr 2004 neu gestaltet worden war (www.freilichtmuseum-detmold.de), bestand von Seiten des Museums das Interesse, über eine Evaluation eine Qualitätssicherung dieser Webseiten vorzunehmen. Da es bisher drei Besucherbefragungen zum Museum selbst gegeben hatte¹ sollten nun die Museumsleistungen im Informationsbereich einer Überprüfung unterzogen werden.

Im Sommer 2004 bot sich durch den bereits mehrjährigen Kontakt mit der Universität Paderborn die Möglichkeit, die Untersuchung im Rahmen eines Studienprojektes im Fachbereich Geographie/Tourismus online durchführen und durch Projektleiterin Natascha Martin nach Beendigung ausführlich auswerten zu lassen. Während der Wintermonate von November 2004 bis Februar 2005 wurde die Besuchermeinung abgefragt: Wer seine Vorstellungen vom Internetangebot von Museen konstruktiv einbringen wollte, konnte online einen Fragebogen mit 22 Fragen ausfüllen, der über einen Mausklick von der Museumshomepage aus erreichbar war. Dafür war eine Belohnung in Aussicht gestellt: Als Dankeschön wurden drei LWL-Museumscards verlost, die den freien Eintritt in allen 17 Museen des Land-

schaftsverbandes Westfalen-Lippe ermöglichen. Alle Angaben wurden anonym behandelt; Mitarbeiter des Museums waren von der Befragung ausgeschlossen.

Die Evaluation zeitigte interessante Ergebnisse, die in Teilen bereits im Sommer 2005 umgesetzt wurden; so z.B. eine Seite mit zusätzlichen Links zu anderen Einrichtungen. Insgesamt bescheinigten die 130 Teilnehmenden der Online-Befragung dem Internetauftritt eine gute Struktur und einen hohen Informationswert; das zeigten unter anderem die 75 Prozent der Befragten, die die auf den Seiten gesuchte Information „schnell“ oder „nach kurzer Suche“ gefunden hatten. Erfreulich war auch eine mit 69,1 Prozent ausfallende Bewertung der Seiten mit „gut“ oder „sehr gut“, die signalisierte, dass der Internetauftritt seine Funktion weitgehend erfüllt.

Es wurden aber auch Defizite sichtbar, die Ansätze für eine Weiterentwicklung der Seiten boten: So bestand für eine nennenswerte Anzahl Befragter Handlungsbedarf im Bereich der Farbgestaltung und der Spaß- und Unterhaltungsangebote. Diese und andere Verbesserungsvorschläge wurden – soweit möglich – sofort umgesetzt: So erscheinen die Öffnungszeiten des Museums jetzt zusätzlich auf jeder Seite des Internetauftritts. Den Vorschlag, das aktuelle Tagesprogramm auf die Startseite zu bringen, wurde mit ei-

ner knappen Rubrik „Topnews“ auf der Homepage aufgegriffen, da andere User diese Seite bereits im Vorfeld als „zu textlastig“ kritisiert hatten.

Es ist geplant, auch weiterhin an einer kundenorientierten Gestaltung des Webauftritts zu arbeiten – die Auswertung der Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Wichtige Anregungen wurden aber bereits umgesetzt, so wurde z.B. im Juni 2005 im Sinne einer barrierefreien Gestaltung der Seiten die Schriftgröße auf individuelle Regelbarkeit umgestellt.

Ap

Anmerkung

- 1 Vgl. Besucherstudie 1998. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 8 (1999), S. 217f.; Hans-Joachim Klein: Der Gläserne Besucher – Publikumsstrukturen einer Museumslandschaft. Berlin 1990; Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit e.V. (IFKA): Besucherstudie, Westfälisches Freilichtmuseum Detmold. Endbericht „Daten und Fakten“. Masch.-schr. Bielefeld 1999 sowie auch <http://www.dshs-koeln.de/freizeit/isfw/Projekteprivat/xb3p2.html> (28. Juli 2005); Fachbereich Geographie/Tourismus der Universität Paderborn: Besucherstudie Westfälisches Freilichtmuseum Detmold, Masch.-schr. Paderborn 2001.

Abbildungsnachweis

Thomas Dann, Detmold: Seite 145-148,
149 oben links und unten, 150-163
Lili Fischer, Münster: 221
Kilian Kreilinger, München: 212
Landesarchiv NRW, Staats- und Personenstandsarchiv Detmold: 143
Landesarchiv NRW, Staatsarchiv Münster:
45, 46, 92
Armin Prinz zur Lippe, Detmold: 149 oben
rechts
Friedrich Stockey, Alzey: 112-126
Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Pressestelle, Fischer: 211
Stadtarchiv Marsberg: 86
Stadtarchiv Schmallenberg: 25 links
Westfälisches Amt für Denkmalpflege,
Münster: 93, 97 links
– Paul Michels: 82 rechts, 84 links
Westfälisches Freilichtmuseum Detmold: 26
links, 37, 55, 66, 95, 97 rechts, 166, 167,
170, 171, 185 rechts, 192, 195, 196, 200,
207
– Baumeier: 25 rechts
– Carstensen: Titel, 6, 82 links, 84 rechts,
206
– Förster: 173, 174
– Hesterbrink/Pöler: 15, 17, 18, 29, 32, 36,
136 links und rechts, 137, 139, 194 links,
197, 216, 217, 219

– Holtappels: 24 rechts
– Homann, Güner, Blum: 19, 23, 205
– Hudemann: 38, 48, 50
– Jähne: 199
– Kelle: 104 links
– Kleinmanns: 104 rechts
– Krukemeyer: 181, 182, 194 rechts
– Lehmann: 40
– Lödige: 184, 186
– Lüttmann: 136 Mitte
– Menzel: 12, 26 rechts, 43, 185 links, 188,
189, 190, 209, 213
– Michels: 90 links
– Münstermann: 54
– Nitschke: 80 oben
– Potthoff: 11
– Redeker: 208
– Säck: 39, 175, 177
– Schepers: 80 unten
– Schlimmgen-Ehmke: 89, 90 rechts, 91
– Schmitt: 99
– Sprenger: 10
– Sternschulte: 187
– Stiewe: 215
– Straube: 24 links
– Stremmel: 202, 203 unten (3)
– Wilpers/Galle: 13, 14
– Zumdick: 203 oben

Westfälisches Industriemuseum, Dortmund:
67, 69, 70